



Freigehege

Von
Ingo Berghöfer

Was der Bauer net ...

... kennt, das frisst er, ohne nachzudenken. Nach diesem Motto verfährt in diesem Land seit Jahren die Lebensmittelindustrie, und die Politik lässt sie gewähren. Immer größer ist der Anteil der Produkte in unseren Lebensmittelmärkten, mit denen der Verbraucher veräppelt, getäuscht, aber nicht betrogen wird, denn das wäre ja strafbar. Und wenn die Hersteller schon nicht auf die Qualität ihrer Produkte und die Gesundheit ihrer Konsumenten achten, dann achten sie wenigstens akribisch darauf, sich stets im Rahmen des gesetzlich Erlaubten zu bewegen. Das sollte ihnen eigentlich gar nicht schwerfallen, denn diesen Rahmen hat ein ungemein großmütiger Gesetzgeber sehr weit gesteckt. Wie weit, das konnte man vor zwei Wochen in Plasbergs Plapperrunde sehen, als der Rechtsvertreter der Lebensmittelindustrie noch die irrtümlichen Auswüchse der Branche mit dem Dauerargument „Ist alles legal!“ abbügelte.

Ein leider nicht mal ungewöhnliches Beispiel, was hierzulande alles erlaubt ist, entdeckte ich unlängst im Supermarkt. Dort wurden „Louisiana-Flusskrebse“ angeboten. Der naheliegende Gedanke an eine Herkunft der Schalentiere aus den US-Südstaaten wird noch durch das Bild eines typischen Mississippi-Schaufrad dampfers unterstrichen. Wenn man aber gute Augen oder eine Lupe hat, entdeckt man auf der Rückseite der Verpackung, dass die Krebse aus den chinesischen Provinzen Hubei und Jiangxi stammen, also einer Region, die immer wieder Negativschlagzeilen durch miserable Produktionsbedingungen und den hemmungslosen Einsatz von Antibiotika macht. Der gleiche Hersteller bietet seine China-Krebse auch unter dem Namen „Büsumer Feinkost“ an. Diese Packung zielt ein typischer Nordseekutter. Auf eine Anfrage der Verbraucherzentrale antwortete der Hersteller: „Es könnte als verwirrend gesehen werden, mehrere angebliche Herkunftsangaben, wie: „Büsumer“ und „Louisiana“ auf einer Verpackung zu finden. Täuschend finden wir dies aber nicht.“ Wie auch, denn man weiß ja auch: „Die Angaben auf der Verpackung entsprechen den Lebensmittelkennzeichnungsvorschriften“.

Sommerfestival im Europaviertel

GIESSEN (red). Was 2002 unter dem Namen „Ya Hozna“ als Vereinsfest der Kulturinitiative Gießen (KiG) begann, hat sich im Lauf der Jahre zu einem kleinen feinen Festival mit heimischen Bands aus den Proberäumen der KiG und etablierten Bands aus dem Ausland entwickelt. Beim Sommerfestival im Europaviertel dreht sich am Wochenende zum elften Mal alles um Musik in entspannter Atmosphäre. Los geht es am Freitag um 19 Uhr mit „backseat“, „Face Shifter“ und „Captain Overdrive“.

Am Samstag spielen ab 16.30 Uhr „Lu's Affair“, „Cor Blimey“, „Sturch“ und „The Mistaken Sons Of Alabama“. Parkplätze sind rund um das KiG-Gelände vorhanden und eine kleine Campingfläche lädt zum Zelten ein. Der Eintritt ist frei.

„The Mistaken Sons Of Alabama“ kommen aus dem 1300 Kilometer entfernten Montpellier (Frankreich) nach Gießen und werden in Latzhosen eine wilde Show mit bombastischem Southern Rock liefern. Nicht ganz so weit hat es die Hamburger Band „Sturch“. Im Gepäck haben sie ihr drittes Album „Long Way from Nowhere“ – moderner Alternative Rock auf höchstem Niveau. Ohrwürmer mit charismatischem Gesang und druckvollem Sound. Das Video der ersten Singleauskopplung, ein gelungenes Remake des U2-Hit „A Beautiful Day“, rotiert zurzeit auf MTV und VIVA.

Auch aus den Proberäumen der KiG sind wieder außergewöhnliche Newcomer dabei. „Cor Blimey“, eine Hardrock-Formation um den „Overdrive“-Gitarrenist Jörg Helfrich und die frühere 4Inspiration-Sängerin Anna Daum versprechen coolen Poprock der nächsten Generation. „Lu's Affair“, mit der charismatischen Sängerin Hanna Mehl, bewegen sich zwischen Rock und Blues.



„Sau tot“-Performance bei Regen

Im Rahmen des Laubacher Künstlersymposiums gab es eine Performance der besonderen Art. Auf der Wiese vor der Schlossgalerie agierten der Saxofonist Philipp Gerschlaue und der Maler Josef Krahnst zum Titel „Sau tot“. Anhand des Jagdsignals „Sau tot“ wurde das Thema, das aus der Jägersprache stammt, malerisch und musikalisch behandelt. Gerschlaue setzte dies in einer freien Saxofon-Interpretation um, wobei man ihm zu Ehren halten musste, dass er auf seinem mit einer Mülltüte überzogenen Instrument als Schutz vor dem einsetzenden Regen

spielte. Auch Krahnst ließ sich von den Unbilden der Witterung nicht beeinflussen und vollendete sein Werk als spontane Improvisationsmalerei in überzeugender Manier, wobei am Ende das fließende Blut deutlich sichtbar wurde. Wohl deshalb hatten die Veranstalter bei der Einladung darauf hingewiesen, dass diese Veranstaltung für Jugendliche unter 16 Jahren nicht geeignet sei. Beide Künstler hatten sich für „Sau tot“ entschieden, weil das Arbeitsthema des Symposiums „Natur – sanft und gewaltig“ lautet. hgs/Foto: Schuette



Fantasievolle Klangbilder hervorgezaubert

Dass die Konzerte auf der Hessenbrückenmühle schon etwas Besonderes sind, ist für Eingeweihte kein Geheimnis mehr. Dr. Holger von Paucker gelingt es immer wieder, Künstler von außerordentlicher Musikalität in seinen Konzertsaal zu holen. So auch dieses Mal mit den beiden jungen Brüdern Alexej (Perkussion) und Nicolai (Klavier) Gerassimez, die in Essen geboren wurden, bereits viele Preise einheimen konnten, und ein wahres Feuerwerk an unterschiedlichen Klangbildern hervorgezauberten. Das Konzert begann mit der

Eigenkomposition „Libertango“ mit Vibraphon und Klavier von Alexej, der, 1987 geboren, zwei Jahre jünger als sein Bruder ist. In weiteren Eigenkompositionen entlockte Alexej Gerassimez in beeindruckender Weise der Trommel Töne – mal stürmisch, mal sensibel –, die man nicht für möglich gehalten hätte. Nach Stücken von Emmanuel Sejourne, J. Alvarez, Jannis Xenakis und Robert Schumann war das Publikum hellaufliegend begeistert, so dass die beiden Protagonisten um eine Zugabe nicht herumkamen. hgs/Foto: Schuette

Vopos so herzlich wie die Leute am Istanbuler Busbahnhof

Türkisch-deutsche Bestsellerautorin Yadé Kara liest aus „Selam Berlin“ und „Café Cyprus“

GIESSEN (uhg). Was bedeutet Döner Kebab? Döner ist gebratenes Fleisch und Kebab der Spieß. Die genaue Erklärung liefert Yadé Kara in ihrem Roman „Café Cyprus“, den die mehrfach ausgezeichnete Autorin jetzt im KiZ (Kultur im Zentrum) vorstellte. Eine geniale Lesung aus einem Großstadtdroman, bei der genau zu spüren war, dass die Autorin auch als Schauspielerin arbeitet: Spannung pur, man hätte gern noch länger zugehört.



Yadé Kara

Veranstalter waren das Literarische Zentrum, das Institut für Turkologie und das Zibb (Zentrum für interkulturelle Bildung und Begegnung).

Yadé Kara schildert das tagtägliche Leben mit Essen und Trinken, Lieben und Streiten, mit viel Wärme und einem Augenzwinkern. Ihr Held, der im ersten Buch „Selam Berlin“ noch 19 Jahre jung ist, heißt Hassan Kazan und ist ein echter Schelm, wie die Autorin beteuert. „In Berlin nennen mich einige Leute Hansi, obwohl meine Eltern mir den schönen Namen Hasan Selim Khan gegeben haben. Ach ja, meine Eltern... Vor Jahren verließen sie Istanbul und emigrierten nach Westberlin, Kreuzberg. Dort kam ich auf die Welt.“ Vier Sätze, und schon ist der Leser mitten drin im Geschehen.

Zu Beginn des Leseabends hatte Kirsten Prinz vom Fachbereich Germanistik der JLU die Autorin kurz vorgestellt. Ya-

dé Kara wurde 1965 in Cayirli/Türkei geboren und wuchs in Kreuzberg auf. Sie studierte Anglistik und Germanistik und veröffentlichte Beiträge in Hörfunk und Fernsehen. Sie arbeitete als Schauspielerin, Lehrerin, Managerin und Journalistin in Berlin, London, Istanbul und Hongkong. Ihr erster Roman „Selam Berlin“ erhielt 2004 den Bücherpreis der Leipziger Buchmesse. Darin gelingt der Autorin mit türkischen Wurzeln eine so intensive Schilderung des Mauerfalls und der folgenden Monate bis zum 3. Oktober 1990, wie es bisher kaum einem Deutschen, sei es aus Ost oder West, gelungen ist. „Es geht um diese Vakuumzeit, als noch unklar war, was aus diesen beiden deutschen Staaten wird“, erklärte die Autorin.

Hassan erlebt den Mauerfall in Istanbul am Fernseher: „Trabis fuhren durch den Grenzübergang Bornholmerstraße nach Westberlin. Eine Frau im Pelz schüttet Sekt auf die Motorhauben. Dicke Männer in Volkspolizei-Jacken umarmten und klopfen sich auf den Rücken. Sie wischten sich die Tränen aus den Augen und waren so herzlich wie die Männer am Istanbuler Busbahnhof.“

Soweit also Berlin. Den zweiten Teil ihrer Lesung widmete die Schriftstellerin ihrem zweiten Buch „Café Cyprus“. Der

Held der Ich-Erzählung ist erneut Hasan Kasan, mittlerweile ein paar Jahre älter geworden und von Berlin nach London umgezogen. Seinen Lebensunterhalt muss er gleich in mehreren Jobs verdienen: Er arbeitet im Dönerladen eines Freundes und bedient im Café Cyprus alte Zyprioten, die noch immer erbittert über die Teilung ihres Landes streiten.

So wirft Yadé Kara auch in ihrem zweiten Roman die Fragen kultureller Identität auf und behandelt sie wiederum mit dem leichten Augenzwinkern ihres Protagonisten. Für das Gießener Publikum hatte sich die Autorin einige besonders nette Kapitel ausgesucht. „Mamas Besuch“ beispielweise. Hasan zeigt seiner Mutter die touristischen Highlights der Großstadt. Der Besuch des British Museum führt haarscharf an einem Eklat vorbei, als die Mutter das prächtige Exemplar eines Korans aus dem 15. Jahrhundert in einem Schaukasten entdeckt: „Räuuuuubeeeeer!“, hallte ihre Stimme durch die hohen Hallen des ehrenwerten British Museum, das Mama jetzt ohne mit der Wimper zu zucken samt Buckingham Palace in die Luft gejagt hätte.“

Kurzweilig ist die Lektüre der Bücher von Yadé Kara in jedem Fall. Deshalb wollten die Zuhörer auch gleich wissen, ob es nicht bald eine Fortsetzung gebe. Sie werde bald einmal wieder mit Hasan telefonieren, versprach die Autorin, und es hörte sich durchaus vielversprechend an. Foto: Hahn-Grimm



Harald Pfeiffer liest Horváth

GIESSEN (red). Episodenhaft beschreibt Ödon von Horváth in seinem ersten Roman „Der ewige Spießler“ das moderne Menschenbild des Spießbürgers, einer Spezies ohne Verfallsdatum. Bei der Literaturreihe „Eine(r) liest“ – Büchermarkt & Lesung am Sonntag, 1. Juli, stellt Schauspieler Harald Pfeiffer (Stadttheater Gießen) das Werk in Auszügen vor. Beginn um 12 Uhr unter den Gießener Marktlauben. Horváth (1901 bis 1938) schrieb mit diesem Episoden-Roman ein (aus heutiger Sicht) amüsantes, in leichter Sprache verfasstes Stück Zeitkritik. Harald Pfeiffer wird bei seiner Lesung auf charmant-unterhaltsame Weise belegen, dass Horváths Text auch nach 80 Jahren nichts von seiner Aktualität verloren hat. Wer auf der Suche ist nach preiswerter Literatur, der findet auf dem begleitenden Büchermarkt schon ab 10 Uhr eine riesige Auswahl zu verhandelbaren Preisen. Der Eintritt ist frei. Bei Regen findet die Veranstaltung im Netanyasaal des Alten Schlosses statt.



Pfeiffer

„Nachtgesänge“ in der Bonifatiuskirche

GIESSEN (red). Am Freitag, 29. Juni, erwartet die Besucher um 20 Uhr ein besonders schönes Konzert in der Bonifatiuskirche: Der Kammerchor der katholischen Hochschulgemeinde Gießen (KHG) unter der Leitung von Regional Kantor Ralf Stieve singt geistliche und weltliche Gesänge zur Nacht. Auf dem Programm stehen Werke von Mendelssohn, Stanford, Tallis, Brahms und Reger. Eintritt zehn Euro, Schüler und Studenten fünf Euro an der Abendkasse, für Kinder freier Eintritt.

Pointen und Sketche mit Tiefgang

Mathias Richling geht in „Richling-Code“ vor 400 Zuschauern mit großer Geschwindigkeit unter die Oberfläche

GIESSEN (hsc). Kabarett findet in der Stadt immer sein Publikum, selbst während der Fußballweltmeisterschaft. Mathias Richling war am Montag in der Kongresshalle zu Gast und spielte sein aktuelles Programm „Der Richling-Code“. Und siehe, es war vorzüglich. Zu Beginn heizt er den Saal fachgerecht



Richling

auf, mit einer ziemlich langen Reihe von kurzen schnellen Politiker-Kills und Volksbeschimpfungen, etwa über die Entsorgung Merkmals „abgebrannter Kabinettelemente“ und zischt dabei kurz durch die Republik von Berlin nach Stuttgart: „Wir hatten 58 Jahre CDU, wer brauchte da je eine Meinung“ lüstert er und kommt zum ersten Punkt. „Politik ist out, in ist die Bürgerverdrossenheit.“ Sehr schön auch seine unehrenhafte Betrachtung des neuen Bundespräsidenten Gauck: „Damit ist die Trennung von Kirche und Staat überwunden.“ Wie der exzellente Kabarettist, der er ist, liefert Richling zwar einerseits eine unterhaltsame Reihe von Pointen und Sketchen,

die permanent Spaß machen, doch beim Auf-der-Zunge-Zergehenlassen offenbaren die Klopfer einen erheblichen Tiefgang. Richtig ernst wird er, wenn er in seiner auch inhaltlich virtuosen Parodie Helmut Schmidt den kantigen Exkanzler rätend zitiert: „Der Staat und das Volk passen von Haus aus nicht zusammen.“

Richlings Auftritt ist offensichtlich von langer Routine geprägt, er spielt das auch optisch detailliert gestaltete Programm schon seit 2010; inzwischen wurden etwa achtzig Prozent des Inhalts aktualisiert. Die Übergänge sind weich und elegant, seine Bewegungen auf der Bühne sehr ökonomisch. Dabei wirkt er vollkommen auf

Wesentliche konzentriert, ganz aufs Publikum fokussiert und zugleich bei sich – der Mann ruht in sich. Richling, Jahrgang 1953, hat seine große Fernsehpräsenz zurückgenommen, um sich mehr auf seine Liveauftritte zu konzentrieren. Das sagte er nach dem Auftritt, den etwa 400 Zuhörer mit größter Konzentration verfolgten. Schließlich geht er auch in diesem Programm weit tiefer unter die Oberfläche, als man bei seiner leicht überhöhten Geschwindigkeit mitbekommen kann. Man bemerkt, wie hier einer gewissenhaft und seriös über den Stand der Dinge und die Lage der Nation nachdenkt. Allein macht das leider selten so viel Spaß. Massiver Beifall. Foto: Schultz



Engländerin in der Höh'

Beim Laubacher Künstlersymposium fand im Schlosshof eine Performance statt, mit der die englische Künstlerin Angela Findlay die Fragilität des Alltags sichtbar machen wollte. Sie deckte dazu liebevoll einen Frühstückstisch, der von der Marmelade bis zur morgendlichen Zeitungslektüre alles beinhaltete. Dann ließ sie sich in einem Korb von der Freiwilligen Feuerwehr Laubach, die sich für diesen Einsatz kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, vor der Kulisse des Laubacher Schlosses in eine Höhe von etwa 15 Metern bringen, um dann mit einem schweren Stein aus luftiger Höhe die friedliche Idylle jäh zu zerstören. Dies gelang ihr mit dem dritten Versuch: Tisch und Gegenstände gingen zu Bruch. Das Ergebnis war ein heilloses Durcheinander. Mit dieser Aktion wollte Findlay, besonders im Hinblick auf ihre englisch-deutsche Herkunft, Erfahrungen mit Krieg und Frieden verarbeiten. Denn jederzeit können im Sicherheitsgefühl des alltäglichen Lebens zu Hause Ereignisse eintreten, die die Idylle von einem Moment auf den anderen zerstören können. Das Symposium wird am Freitag um 16 Uhr mit einer gemeinsamen Verkaufsausstellung fortgesetzt. Am Samstag ab 11 Uhr gibt es einen Räumungsverkauf, und zu der öffentlichen Abschlussparty am Freitagabend ab 20 Uhr sind Gäste herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei. hgs/Foto: Schuette